Schlemiel

JÜDISCHE BLÄTTER FÜR HUMOR UND KUNST

1920

Nr. 24

Zeichnung von Menachem Birnbaum



„Reizen Sie mich nicht! Sonst trete ich Ihrem zionistischen Verein bei, und Sie sind kompromittiert.“

Abschied.

Nun schneuzt euch und zerquetscht die teilnahmvolle Träne,
Wenn ich den letzten Atemzug Schlemiels erwähne!
Der Tod hat ihn vom Leid erlöst, und diese Nummer
Ist seine Ruhestätte für den langen Schlummer.
Wie lustig ist er einst ins Leben eingesprungen,
Wie kühn hat er den spitzen Federkiel geschwungen!

Und sah im Kreis herum die große Schar von Gönnern,
Die Schar von Alleswissern und von Besserkönnern,
Die Stützen seiner Kraft, Reserve-Kampfgenossen,
Die von dem Sprudel ihres Scharfsinns überflossen.
Wenn dieser Geist euch nicht mit seinem Witze nährte,
So lag's daran, daß er sich negativ bewährte.

Schlemiel stand einsam fast auf seinen jungen Beinen.
Nun bitt' ich nur ihm eine Träne nachzuweinen . .
Er starb, wie die Verleger trauernd euch beweisen,
An den geschwollenen Papier- und Druckerpreisen.
Jedoch was mich betrifft, ich habe die Vermutung,
Er starb ein wenig auch an innerer Verblutung.

J.

Die rätselhafte Grabschrift.

Neulich besuchte mich ein Freund aus Süddeutschland, der das jüdische Berlin kennen lernen wollte. Da ich ihm ein lebendiges Judentum in Berlin nicht zeigen konnte, zeigte ich ihm das tote auf dem Friedhof in Weißensee. Er besichtigte all die pompösen Denkmäler, die den Beweis liefern, daß auch der Tod protzig sein kann. Plötzlich blieb er vor einem Grabstein voller Verwunderung stehen. „Was haben Sie nun?" fragte ich. „Ach, lesen Sie nur diese Grabschrift:

Hier ruht ein Volksführer, ein Kämpfer für Wahrheit.

Sagen Sie, bitte, seit wann legen sie in Berlin zwei Männer in ein Grab?"

Boruch Habo.

Typen aus dem künftigen Palästina

Zeichnung von L. Wronkow



Der Wahlredner

Noch eine Friedhofsszene.

Der altpreußische Geist, der die Menschen in drei Klassen einteilte, ist erfreulicherweise noch nicht völlig aus der Welt verschwunden. In der jüdischen Gemeinde zu Berlin hat er eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte, und zwar auf dem Friedhof. Der Tod, der sonst alles gleich zu machen pflegt, macht die Berliner Juden ungleich. Die Gleichberechtigung, dieser Jahrzehnte alte Wahlspruch der Liberalen, verhallt vor den Toren von Weißensee. Hier werden die Leichen noch immer nach drei Klassen bestattet, indem man von der Ueberzeugung ausgeht, daß der ewige Richter im Himmel die Seelen nach der Zahl der Kerzen und dem Wert der Teppiche einschätzt, die bei der Beisetzung des Leibes die Stimmung machten. Das Sprichwort „der Lebende hat recht" findet seine folgerichtige Ergänzung in dem Worte „der Tote hat unrecht".

Dem „Schlemiel", der heute zu seinen Vätern eingeht, wird hoffentlich ein Begräbnis erster Klasse bereitet werden.

Jüngste Harfen.

(Ein unbedingter Gemeinschaftsgesang.)

Gebrauchsanweisung: Wer dies Lied singen will, begebe sich zu einer Zeit, wo die Morgennebel wallen, auf die Wiese Elijahus, die bekanntlich dicht bei Heppenheim gelegen ist. Die Morgennebel werden sich im Laufe des Gesanges von allein zum Barte des Propheten verdichten. Man bekleide sich mit Schillerkragen und Klampfe. Das Lied kann nur in Horden gesungen werden. Es empfiehlt sich, seinen Gesichtsausdruck diesem Tatbestand anzupassen, so daß zum Schluß des Gesanges die Züge aller zu einem einzigen Antlitz, dem grünen Gesicht, verschwommen sind.

Wir wandern und singen,
Es leuchtet der Hain.
O sag uns, Meister:
Wie müssen wir sein?

Ein Duft kommt vom Felde,
Ein Duft von den Linden.
Verkünde uns, Meister:
Wie muß man empfinden?

Von Sonne und Luft
Ist um uns ein Wehen.
O sage uns, Meister:
Wie müssen wir sehen?

Wie sehen wir's jüdisch,
Wie stellt man sich ein?
Wir möchten so gerne
Motorischer sein.

Du zeigst uns die Ahnen
Exakt wie sie waren.
Doch sind durch die Mark
Sie als Wandrer gefahren?

Was sie vor Kiefern
Und Klatschmohn empfunden —
In deinen Schriften
Hat's nirgends gestunden.

Uns wehe als Weiser
Zum Geiste dein Bart.
Wir schlagen die Klampfe
Auf jüdische Art.

Der Hordentopf summt.
Und mystisch entsteigt
Ihm Dampf, der den Sinn
Deiner Schriften uns zeigt.

Da faßt Ekstase
Uns riesengroß
Und führt in der Dinge
Verborgensten Schoß,

Wo das Inn're tief innen
Als Innerstes blüht
Und wo man vor Wald
Die Bäume nicht sieht.

O wie es uns luftig
In Höhen reißt,
Uns einzig berechtigte
Pächter vom Geist.

Wir schweben, wir schweben,
O halte uns fest.
Sonst fürchten wir, Meister,
Ein Sturz ist der Rest.

Peterchen

Lieber Schlemiel!

In einer kleinen Khille singt ein Chasen Probe. Es ist Freitag abend. Er singt miserabel. Die ganze Gemeinde ist sehr enttäuscht. Der Vorsteher nimmt den erfolglosen Debutanten mit sich zum Abendessen, — hier zeigt dieser eine wahre Meisterschaft. Er ißt — ißt — ißt. Während des Essens richtet er mehrmals die Frage an den Vorsteher, wie ihm sein Gesang eigentlich gefallen habe. Dem Vorsteher, einem gutmütigen Mann, ist es peinlich, das vernichtende Urteil, das auch er teilt, dem unglückseligen Sänger ins Gesicht zu sagen, — er versucht ihn immer wieder von seinem Thema dadurch abzulenken, daß er immer neue Schüsseln auftischen läßt. Der Chasen ißt und ißt, kommt aber immer wieder auf seine Frage zurück: Nu, Herr Roschhakol, wie hab ich Ihnen gefallen? — Als der arme Vorsteher nichts mehr vorzusetzen hat und der Chasen immer wieder fragt, — sagt ihm der Roschhakol: „Wie Ihr mir gefallen habt? Ich werde Euch eine Geschichte erzählen. Also, eines Tages sieht der Fuchs von weitem den Wolf daherkommen, schnell versteckt er sich hinter einem dicken Baum. Aber wie er ihn in der Nähe sieht, erkennt er, daß der Wolf diesmal ganz ungefährlich ist; denn er blutet aus Schnauze und Ohren, hinkt fürchterlich, und das Fell hängt in Fetzen von seinem Rücken. „Großer Gott, Wolf, wie siehst du aus?" redet ihn der Fuchs an, der jetzt seelenruhig aus seinem Versteck hervorkommt.

„Oi, lieber Fuchs, was für ein Schlemassel ist mir zugestoßen! hör zu! Heute abend sehe ich plötzlich am Bach ein Lämmlein stehen. Ich schleich mich heran, und eins — zwei steh' ich vor ihm. Da fährt dem armen Lämmlein ein Schrecken in die Glieder. Ich sage ganz freundlich: Lämmchen, erschrick nicht, deine letzte Stunde hat geschlagen, ich werd' dich jetzt fressen. Oi, sagt das Lämmlein, das hab' ich mir auf Ehre gleich gedacht, als ich Sie sah, Herr Wolf. Nun haben Sie Mitleid und erfüllen Sie mir wenigstens noch einen Wunsch, lassen Sie mich noch einmal singen. — Es war so ein schönes Lämmchen, daß ich ganz gerührt war. Ich sage, schön, sing noch einmal, und da hat es gesungen. So rührend, so schön, so süß, daß mir das Herz aufgegangen ist, und ich habe mitsingen müssen. Erst habe ich ein wenig mitgebrummt, aber dann habe ich lauter gesungen und immer lauter, bis man das Lämmlein gar nicht hörte, sondern nur mich; und da hörten mich auch die Hirten und sind plötzlich mit Stöcken und Aexten dagewesen. Sie fielen über mich her, daß ich mit knapper Müh entkam, und statt das Lämmlein zu essen hab ich Prügel und Wunden gekriegt.

„Recht geschieht dir, Wolf", sagt darauf der Fuchs, „wenn du ein Fresser bist, was singst du?"

E. R.

Aus der Kriegszeit.

Eine kleine jüdische Gemeinde in der Mark besitzt fünf Thorarollen. Zu den hohen Feiertagen wurde ein Sefer Thora in das nahe Russenlager gegeben und blieb dann dort. Eines Tages entdeckte der Vorsteher der Gemeinde, daß nur vier Thorarollen da waren. Auf seine Frage nach der fünften erhielt er den Bescheid, sie wäre noch im Russenlager. Er fragte weiter, ob sie denn nicht in der Gemeinde gebraucht würde. Antwort: Wir haben noch vier Thorarollen. Darauf der Vorsteher: „Aber es sind doch f ü n f Bücher Mosis."

Eine Botschaft Schlemiels über politische Gegensätze

Während des Wahlkampfs zum deutschen Reichstage haben die Radikalen von rechts und links dem Volk in die Ohren geschrien, daß sie allein die Kraft besäßen, die deutsche Karre aus dem Dreck zn ziehen. Seitdem sie gesiegt haben, gehen sie um die Karre herum, krempeln sich fortwährend die Aermel hoch und wissen nicht, wo sie anfassen sollen.

In der zionistischen Bewegung scheint sich die gleiche Entwickelung vorzubereiten. Unzählige Gruppen mit je einem alleinseligmachenden Programm tauchen auf und versichern dem p. t. Publiko, daß nur ihr Sieg die glückliche Zukunft des Judentums verbürge.

Jüdisches Volk, gedenk der Reichstagswahlen! Lern daraus den Wert des goldenen Mittelwegs schätzen! Hüte dich vor dem Radikalismus, sag nie „ja" oder „nein", sondern immer nur „vielleicht!" Der einzelne wird dann besser schlafen und die Gesamtheit ebenfalls.

Da wir doch in allen Fraktionen kluge Köpfe — will sagen: nur kluge Köpfe haben, empfehle ich also dem Unglück eines etwa eintretenden Sieges durch eine Ausgleichung der Gegensätze vorzubeugen. Dann würde nämlich in jedem Falle auch die unterlegene Richtung mehr oder weniger zur Geltung kommen.

Beispielsweise: Die Maximalisten nehmen zur Hälfte minimalistische, die Minimalisten zur Hältte maximalistische Grundsätze an und nennen sich sämtlich von nun an Mampisten mit der Devise „Halb und Halb."

Der Misrachi nähert sich den Ungläubigen, indem er beschließt das ganze Jahr schicker und Purim nüchtern zu sein. Die Atheisten erklären sich ihrerseits dafür bereit am Schabbes Schalet zu essen.

Die Sozialisten und Kapitalisten einigen sich auf zwei Formeln: 1. Nicht Eigentum ist Diebstahl, sondern nur das Eigentum der anderen Leute. 2. Nicht der Grund und Boden Palästinas wird gemeinsam bewirtschaftet, sondern Palästina wird gemeinsam in Grund und Boden gewirtschaftet.

Schließlich muß auch noch ein Ausgleich zwischen Verwurzlern und Entwurzlern gefunden werden. Der Streit dieser beiden Richtungen geht im wesentlichen um den locus maioris resistentiae, den Ort des größeren Widerstands. Es spielen sich da offenbar innersekretorische Vorgänge ab, die den Verwurzlern die Liebe zur europäischen Kultur, den Entwurzlern die Liebe zur palästinensischen Natur einprägen. Hier kann meines Erachtens nur eine homöopathische Behandlung helfen, der Extrakt aus einer einheitlichen Wurzel, etwa der Rhabarberwurzel. Wenn beide Gruppen davon trinken, wird die innere Sekretion in gleicher Weise stark beeinflußt, und sie werden Hand in Hand sehr rasch dem richtigen locus (maioris resistenstiae natürlich) entgegeneilen.

So wird ein Weg gefunden sein, auf dem die Gefahr einer Politik der radikalen Gegensätze rechtzeitig beseitigt werden kann.



Esterl — Grischa Oscheroff

Eine Boiberiker Brille.

Ein Bild

von

David S. Silberbusch.

Itzik-Joine ist unberufen schon bald siebzig. Trotzdem ist er noch bei voller Kraft, er liest sogar ohne Brille.

Er hat schon die vierte Frau. Obwohl alle bei der Hochzeit noch im richtigen Alter standen, hatte er doch kein einziges Kind (es möge uns nicht so gehen). — Nun, es war wohl Gottes Wille so. Ein sündiges Geschöpf darf seine Fügungen nicht erwägen.

Er war ein Wunderkind gewesen. Das verschlungene „Bejs-Hej", seine Zeichnungen und dergleichen waren förmliche Weltwunder.

Derselbe Künstler blieb er dann in der deutschen Schrift. Fast ganz Boiberik kam zu ihm, um sich eine schöne Adresse an einen Verwandten oder an einen Edelmann schreiben zu lassen. Noch heute erzählt man sich in Boiberik, daß, als die Gemeinde einst einen kunstvollen und klingenden Brief nach Lemberg zu schreiben hatte, der Vorsitzende — obgleich er in derlei Dingen auch sehr gut beschlagen war — keinen Anstand nahm, den Knaben Itzik-Joine holen zu lassen.

Bald nach seiner ersten Hochzeit wurde er in Boiberik halb Melammed und halb Schreiber. Das heißt, sein Schreibunterricht war ein großer Vorzug für das Melammedsein. Es war keine Kleinigkeit: Der reichste Mann der Stadt nahm ihn auf, damit er seine Knaben Gemure mit Toiswes unterrichte und gleichzeitig sie und die Schwestern im jüdischen und deutschen Schreiben unterweise.

Damals war er noch auf Kest beim Schwiegervater. Das Geld, das er erhielt, lieh er diesem fürs Geschäft. Dafür schrieb ihm der Schwiegervater einen besonderen Schuldschein, außer den andern, wie zum Beispiel für die Mitgift, die er schon von ihm hatte.

Später richtete sich Itzik-Joine ein Chejder ein, wo nur die Knaben von ausgewählten Leuten waren. Dabei aber hatte er immer zwei Stunden im Tag, in denen die erwachsenen Töchter der reichen Bürger zu ihm nachhause kamen, um schreiben zu lernen.

Mit den Jahren begann seine Münze an Gangbarkeit zu verlieren. Er hatte nie Polnisch können — und wollte es auch gar nicht. „Wozu braucht man Polnisch, wenn es eine so schöne deutsche Sprache gibt?" Aber grad wie zum Trotz verlangten alle Polnisch.

Nichtsdestoweniger brauchte er sich Gott sei Dank wegen des Lebensunterhaltes nicht zu beklagen . . . Lebensunterhalt — was gibts da zu reden? Soviel der Herr einem eben gibt, soviel muß genügen.

Itzik-Joine ist noch bis zum heutigen Tage im Tun und im Denken fast derselbe Knabe, dasselbe Wunderkind wie einst. Der Begriff Zeit scheint für seine Sinne nicht zu existieren. Die Geschlechter von Adam bis heute liegen in seinem Hirne übereinander in der gleichen Zelle ohne jegliche Trennung.

Der Trieb zu malen war in ihm immer stärker geworden und er vervollkommnete sich immer mehr. Er sparte sich den Bissen vom Munde, um Farben zu kaufen und zu malen. Er malte nicht nur das, was seine Sinne sahen. Er malte auch Bilder aus der Vorstellung. Er vollendete ein Bild von unserm Vater

Abraham mit seinem Diener Elieser. Die Farben und die Lichtverteilung waren wahre Kunst. Aber — Abraham war in einen seidenen Kaftan gehüllt, trug Strümpfe und Schuhe, hatte auf dem Kopf ein Stramel und im Munde eine lange Pfeife. Und Elieser stand vor ihm, reichte ihm ein Zündhölzchen und rieb es an, um die Pfeife anzuzünden.

* * *

Eine Reise nach Wien war Itzik-Joine nie in den Sinn gekommen. Hör mal einer! Wo ist denn Boiberik und wo ist Wien?! Aber trotzdem hatte er jahrelang Sehnsucht, drei Dinge in Wien mit eigenen Augen zu sehen: Erstens, das Schloß des Kaisers; zweitens, die Bildergalerie; drittens, den Dr. Bloch.

Uebrigens, das Schloß des Kaisers — na ja, das kann er sich ja leicht vorstellen. Er könnte es sogar malen. Er kennt es ja aus der Beschreibung des Palastes des Königs David . . . Auch das Museum ist ihm nicht so sehr fremd. Er hatte sich einst von einem „Wiener Reisenden", der sich nach Boiberik verirrt hatte, stunden- und stundenlang von den Schätzen Rubens' und Rafaels erzählen lassen. Dieser Reisende übertrieb zwar gerne, und außerdem ist ja gerade bei solchen Dingen Sehen und Hören zweierlei. Trotzdem weiß er doch schon etwas davon und versteht es, sich bei den Uebertreibungen des Reisenden die Körner aus der Spreu herauszusuchen. . . . . Nur über den Dr. Bloch kann ihm niemand das sagen, was er hören will. — Vor einigen dreißig Jahren hatte es das Schicksal wollen, daß ein kleines deutsches Büchlein nach Boiberik gekommen war, die Antwort des Dr. Bloch auf Rohlings Angriffe auf die Juden. Diese Antwort hatte er mit großer Andacht gelesen . . . . Als er einst in Lemberg war, ging er einmal heimlich ins jüdische Theater. Er kam nachhause und schrieb ein Drama „Simson" — in vierundzwanzig Akten. Simson trat im langen Arbekanfes mit dicken Zizzes auf und hatte eine große Disputation mit den Philistern über die Blutbeschuldigung und über verschiedene von den Nichtjuden handelnde Aussprüche im Talmud und im Sohar. Alles wie es geschrieben stand in der Antwort des Dr. Bloch . . . . Nur mit mehr Einzelheiten.

* * *

Jetzt wurde Itzik-Joine mit der Flüchtlingsflut auf die „Wiener Insel" geschwemmt, an den Ort seines ständigen Traumes . . . . Er sah alles mit eigenen Augen. Er blickte nicht nur, er stierte sogar. Aber — er war ja unberufen schon bald an die Siebzig. Sein Augenlicht war schon ein wenig geschwächt, vielleicht durch die weite Reise. Er mußte eine Brille haben.

Doch — so wunderbar es klingt — alle Wiener Brillen wollten ihm nicht passen, wie verhext war es. Wenn er das sehen will, was er sich immer vorgestellt hat, dann kann er nur mit einer Boiberiker Brille sehen . . . . . .

(Uebertragung aus dem Jiddischen.)

Lieber Schlemiel!

Josef Pinkus geht in ein Restaurant, um Mittag zu essen. Der Kellner begrüßt ihn und fragt: „Wünschen Sie Diner oder à la carte zu speisen?" Da antwortet Josef: „Geben Sie mir von jedem ein bißchen, aber recht viel Sauce!"

J. St.



(Zu nebenstehender Zeichnung von Elsa Prapand)

Ferien in Palästina.

„Schreib nicht nach Berlin, wie schön es hier ist; sonst kommt der ganze Kurfürstendamm nach!"

Wahres Geschichtchen.

Eine jüdische Mutter liest mit Gruseln die vielen Zeitungsnotizen über antisemitische Vorfälle in den Schulen. Als ihr kleines Mädel mittags aus der Schule heimkommt, fragt sie es besorgt: „Sag mir mal, Liebling, hast du in der Schule auch schon was von Antisemitismus gemerkt?" „Nein, Mutti, das haben wir noch nicht gehabt," war die prompte Antwort, in der wohl mehr Wahrheit lag, als das Kind ahnen konnte. *H. U.*

Lieber Schlemiel!

Mein Freund Markuse ist von der Agitation für die Berliner Repräsentantenwahl derartig ausgefüllt, daß er daneben keine anderen Gedankengötter duldet. In allem, was er tut und denkt, beschäftigt ihn die Wahl. Jüngst hielt er bei einer Geburtstagsfeier im großen Kreise einen Toast und schloß mit den Worten: „Nun bitte ich Sie sich von Ihren Plätzen zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: Wir wählen die Liste Dr. Klee!"

Widerruf

(Von Tyrtaeus dem Jüngeren)

Hätt' ich gewußt nur, wie die Sache wird,
Dann hätt' ich in der Richtung nicht geirrt.
So flucht' ich nach der falschen Seite hin,
Nicht so begabt wie Bileams Eselin.

Gesteh' ich's nur, mein Tollgesang vom Haß
War Uebung mehr für meinen Bardenbaß.
Ich hab's ja nicht so blutig ernst gemeint.
Britannia, war ich denn je dein Feind?

Was einstmals ehern schien, ist heute morsch.
Verzeih mir endlich, heiliger Lloyd George!
Dann will zu meiner Harfe singen ich:
„Gott segne England und er strafe mich!"

Sammy Gronemann: Paradiesäpfel.

„Dann also zunächst das Protokoll, Herr Referendar. — Nehmen Sie die Erschienenen auf! Es erscheint mit dem Kläger und Berufungskläger“ — er sah auf den Aktendeckel — „dessen Prozeßbevollmächtigter Rechtsanwalt Kahn —“

„Hank!“

„Wie beliebt?“

„Rechtsanwalt Hank für Kläger!“ sagte der kleine Mann rotwerdend.

„Sie sind —? Verzeihung! Ich kann nicht alle Herren Anwälte persönlich kennen! — Ich glaubte, Sie wären Kahn — wie doch der Schein trügt! — Also bitte, Herr Referendar! Ein neues Protokoll: mit dem Kläger für dessen Prozeßbevollmächtigten, den Rechtsanwalt Kahn, dessen Substitut Rechtsanwalt Hank.“

„Nein!“ preßte Hank hervor. „Nicht Substitut — ich bin selbst Prozeßbevollmächtigter!“

„Sooo? — Oh, Entschuldigung!“ sagte Bandmann überhöflich. „Also bitte, Herr Referendar, ein neues Protokoll; mit dem Kläger der Rechtsanwalt Kahn mit der Erklärung, daß er neben dem Rechtsanwalt Kahn als zweiter Prozeßbevollmächtigter bestellt sei.“

„Aber nein!“ rief Hank, — außer sich über die Heiterkeit, welche hinter seinem Rücken unter den Zuhörern sich zu verbreiten begann. „Ich bin doch der Prozeßbevollmächtigte, — Rechtsanwalt Hank, — ich bin der alleinige Prozeßbevollmächtigte!“

„Ach so!“ sagte Bandmann mit unverminderter Höflichkeit. „Dann war das wieder ein Mißverständnis; ich bitte sehr um Entschuldigung. — Also, Herr Referendar, bitte, ein neues Protokoll: mit dem Kläger desssen Prozeßbevollmächtigter Rechtsanwalt Hank, — welcher mitteilt, daß das Mandat des früheren Prozeßbevollmächtigten Rechtsanwalt Kahn erloschen sei.“

„Aber das ist doch —!“ Hank war nahe daran, die Akten auf den Boden zu werfen und hinauszulaufen. „Ich bin ja identisch — Kahn und Hank, das ist ja dasselbe. — Ich bin von Anfang an der alleinige Prozeßbevollmächtigte!“

„Ach?“ sagte Bandmann sehr liebenswürdig. „Das verstehe ich noch nicht; da müssen Sie schon die Güte haben, mir das näher zu erklären.“

Hank nahm sich zusammen und sagte mit möglichster Ruhe:

„Mit allerhöchster Genehmigung habe ich meinen Namen geändert; ich heiße jetzt Hank!“

„Ach soo! — Ja, warum sagen Sie denn das nicht gleich! — Herr Referendar, also bitte ein neues Protokoll: mit dem Kläger dessen Prozeßbevollmächtigter Rechtsanwalt Kahn —“

„Hank!!“ schrie der Anwalt verzweifelt.

„Nur ruhig, — einen Augenblick! — Eins nach dem andern!“ sagte Bandmann sanft. „Haben Sie, Herr Referendar? Mit dem Kläger dessen Prozeßbevollmächtigter Rechtsanwalt Kahn. — Rechtsanwalt Kahn erklärt, daß er neuerdings mit landesherrlicher Genehmigung nicht mehr den Namen Kahn führe, sondern sich jetzt Hank nenne; Rechtsanwalt Hank stellt nunmehr den Antrag aus der Berufungsschrift. — Sie haben verstanden, Herr Referendar?“

— — — —

„Herr Präsident!“ sagte Boruch. „Ich bin ein friedlicher Mensch, — aber mit der Sache habe ich so viel Ärger gehabt; soll ich da noch Geld zuzahlen? — Man kann doch die Früchte nicht im Tempel gebrauchen, wenn die Stengel fehlen —“

„Na ja!“ sagte Bandmann. „Ich persönlich verstehe zwar nicht recht, wieso gerade die Integrität des Stengels die rituelle Verwendbarkeit so beeinträchtigen soll. — Am Ende hat im Paradies damals der Apfel auch keinen Stengel mehr gehabt, als Adam anbiß, — aber da werden wir uns ja wohl der größeren Sachkunde des rabbinatlichen Gutachtens fügen müssen. Immerhin liegt rechtlich die Sache nicht so ganz klar. — Wollen Sie da nicht lieber aus freien Stücken dem Kläger die Hälfte bezahlen?“

„Wofür? — Für die abgerissenen Stengel?“

„Habe ich Stengel verkauft?“ rief auf einmal Herr Pfeffer, ein schmales blasses Männchen mit dünnem Spitzbart und großer Brille. „Ich habe Früchte verkauft! — Wenn ich Birnen kaufe und die Birnen sind gut, kann ich nicht sagen, die Stengel sind nicht in Ordnung, — und dann nicht zahlen!“

„Habe ich Birnen gekauft?“ rief Boruch. „Ist ein Ethrog eine Birne? — Sie haben doch gewußt, daß ich mir die Ethrogim nicht einmachen will!“

„Was geht mich an, wozu Sie sie gekauft haben! Meinethalben können Sie sie mit Schlagsahne essen!“

„Herr Direktor!“ rief Hank. „Die Vergleichsverhandlungen haben wirklich keinen Zweck.“

„Aber wieso denn?“ sagte Bandmann, der sich bequem zurückgelehnt hatte und behaglich der Diskussion der streitenden Parteien folgte. „Sie sind doch auf dem Wege zur Verständigung. Lassen Sie die Leute sich nur aussprechen, Herr Rechtsanwalt Kahn!“

„Hank!!“ schrie der kleine Anwalt außer sich.

Verantwortlich für die Anzeigen — Fritz Scherbel, Berlin / Im Welt-Verlag, Berlin NW 7 Dorotheenstraße 35

Buchdruckerei Berolina G. m. b. H., Berlin O 27

„Hank?“ sagte Bandmann, scheinbar aufs äußerste verwundert. „Aber diesmal irren Sie sich! Sie haben ja vorhin selbst zu Protokoll gegeben, daß Sie mit allerhöchster Genehmigung Ihren Namen geändert haben und jetzt Kahn heißen!“

Hank schnappte nach Luft.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Aus dem Roman von Sammy Gronemann „Tohuwabohu“, der soeben im Welt-Verlag (Preis geheftet M. 19.—, gebunden M. 22.—) erschienen ist. Der Roman schildert mit köstlichem Humor und bitterer Satire das Tohuwabohu der gegenwärtigen jüdischen Zustände.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. E: Wir danken Ihnen für Ihre treue Mitarbeit und die liebenswürdigen Abschiedsworte. Sie seien hiermit (gleich dem Schlemiel) der Unsterblichkeit überliefert:

Nach 24 Nummern
Erreicht du jetzt dein Ziel,
Geh eine Weile schlummern,
Unsterblicher Schlemiel.

Du wirst es überleben
Und neuverjüngten Muts
Vom Lager dich erheben
Zu neuem Schwank und Uz.

Schlemiele sind unsterblich,
Weil sie Schlemiele sind
Und weil sie eben erblich
Damit behaftet sind.

O. E.

An unsere Leser!

Mit der vorliegenden Nummer beendet der „Schlemiel“ sein erstes Lebensjahr und sein Leben überhaupt. Wir waren leider nicht imstande, dem rasenden Tempo, in dem die Herstellungskosten des Blattes in die Höhe stiegen, zu folgen. Nur bei dreifacher Steigerung des Bezugspreises und unverringerter Abonnentenzahl hätten wir das Gleichgewicht bewahren können. Wir glaubten aber nicht annehmen zu dürfen, daß wir bei der Mehrzahl unserer Leser die erforderliche Gegenliebe gefunden hätten. Daher entschlossen wir uns, das Experiment zu beenden.

Wir danken unseren Lesern und Mitarbeitern für das Interesse, das sie unserer Zeitschrift bis zum Schlusse dargebracht haben.

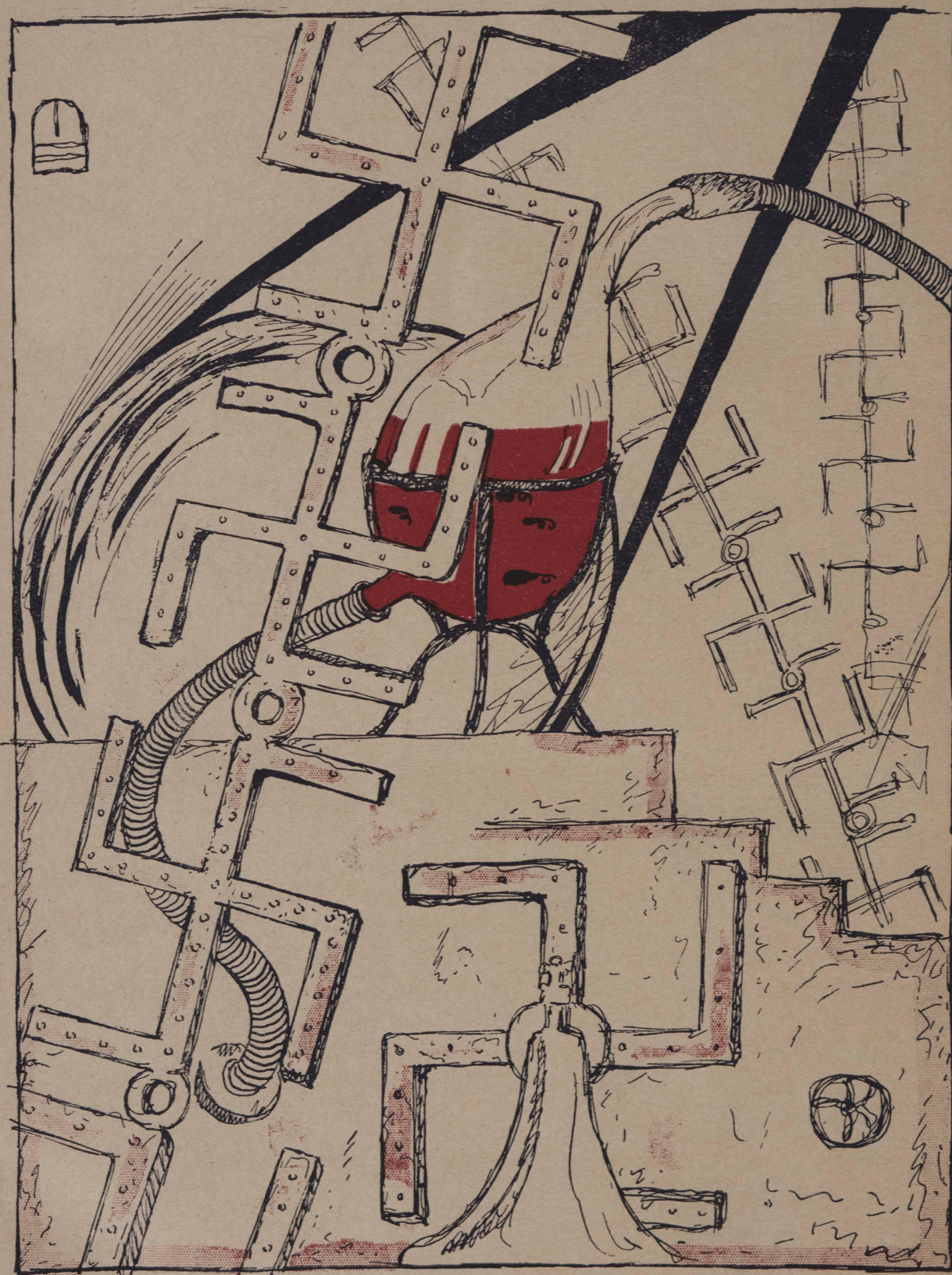
Bestellungen auf Einbanddecken (denen das Titelblatt und Inhaltsverzeichnis beiliegen wird), in guter Halbleinenausführung nach einem Entwurfe von Menachem Birnbaum, Preis M. 6,— bitten wir, uns bis zum 15. Juli aufgeben zu wollen. Für Erledigung von Bestellungen, die nach diesem Termin einlaufen, können wir nicht garantieren.

Schlemiel.

Verantwortlich für den literarischen Teil: Dr. Max Jungmann, Berlin, für den künstlerischen: Menachem Birnbaum, Charlottenburg. Abgeschlossen 15. Juni 1920 / Welt-Verlag Berlin NW7

Deutschnationale Blutprobe.

Menachem Birnbaum



Maschine zur Feststellung des Gehalts an jüdischem Blut (man beachte die schwarzen Spuren in der Retorte!).

$ 800

